

Allergnädigst privilegirtes  
Leipziger Tageblatt.

N<sup>o</sup>. 2. Freitag, den 2. Juli 1830.

Der zweite Julius in Seithain  
und Wickershain.

Einst war Wickershain ein berühmter, vorzugsweise besuchter Wallfahrtsort; den denn auch der berühmte Teufel nicht aus der Acht ließ, sondern zu einem schicklichen Plage geeignet fand, seine Waare los zu werden. Mit einem Worte, er verkaufte den ehrlichen Wickershainern und ihren hier versammelten Nachbarn die Erlaubniß, Butter und Käse in der Fasten zu essen, wenn nur für jede Kanne Butter und jeden Käse ein Ablasspfennig erlegt wurde. So betrog er die Armen um ihr Geld, und sie glaubten Gleiches mit Gleichem zu vergelten, wenn sie ihre Käse ungeheuer groß machten.

Da steht denn nun am 2. Juli der Rath, die Geistlichkeit, der Schullehrer und alle seine Eleven und der Stadtpfeifer aus Seithain zum Wickershainer Schulmeister, des sie Alle auf Kosten des Raths mit Bier und Tabak bewirthet. Die Schüler ausgenommen, bekommt vom Kirchenvater Jeder einen Groschen, und nun geht es in die Kirche, wo gesungen, muscirt und die Ablasspredigt gehalten wird, wofür der Seithainer Pastor 1 Thlr.

3 Gr., der Diaconus 2 Gr., der Schulmeister 2 Gr., und jeder Musikus 1 Gr. bekommt. Während dessen ist vor den Kirchthüren ein Jahrmarkt mit Eswaaren, wobei es natürlich noch lustiger als in der Kirche selbst zugeht. An den Kirchhof selbst stößt eine Scheune, wo an einer langen Tafel Bier, Butter, sehr weiches Brot und Käse servirt und vom Gerichtsdienner aufbewahrt wird. Sonst war ein Käse von der Art da, wie sie die Wickershainer machten, Teufeln zu pressen, so groß wie ein Schleifstein.

Warum man den — Spaß, die Poffe nicht abschafft? Wahrscheinlich weil es eine Poffe, ein Spaß ist. Es giebt mehrere solcher Reste alter Sitte in Sachsen, die zum Theil noch nährlicher sind. Wenn man nur wenigstens die Predigt weglasse \*).

Theater

Mittwoch, den 30. Juni: Don Quixotte, der Arzt seiner Ehre; Trauer-

\*) Möglich wäre es jedoch, daß, seit dem Engelbarth diese Notizen in seiner Erdbeschr. Sachs. mittheilt, die Sache eine andere Gestalt bekommen oder ganz weggefallen ist.

spiel in 5 Aufzügen, nach Calderon, von West bearbeitet.

Es ist schon viel Rühmliches von diesem Drama erschollen, auch steht ein hochgefeierter Name als Verfasser an der Spitze und ein gewandter und bühnenkundiger Uebersetzer daneben —: dennoch, auf die Gefahr hin bei Manchem mit meinem Urtheil zu verstoßen, muß ich sagen, mir ist nicht leicht eine Dichtung vorgekommen, in welcher der erhabene Begriff von Ehre, enger und einseitiger aufgefaßt und ein Charakter als pretswürdig hingestellt wäre, der verwerflicher im Ganzen und wirklich ekelhafter im Einzelnen ist, als dieser Gutierre.

Der Mann will seine Ehre wiederherstellen oder curlren, die er verlegt und daher, in jenem Bilde gesprochen, krank glaubt. — Die erste sich aufdringende Frage ist hier: wodurch ward ihm denn die Ehre (dieses im Stück so viel besprochene Gut, daß die ewige Wiederholung des Wortes in fast jedem Munde, die Sache beinahe widerlich macht) — wodurch ward sie ihm gekränkt? Verkannte die Welt, sein König oder sein Volk, seinen Manneswerth? umspann das Netz der Cabale und Verleumdung seinen Ruf? erhob sich Zweifel gegen seine Ritterlichkeit, seine Bravheit, seine Rechtlichkeit, gegen irgend eine jener öffentlichen oder Privattugenden, die das Haupt des Mannes schmücken müssen, wenn von Ehre gesprochen werden soll, ohne daß das Wort profanirt wird? Keineswegs! Was seine Ehre in seiner Einbildung kränkte, ist nichts als ein Schatten, vorgespiegelt ihm vom erhitzten Blut, vom wilden, besinnungslosen Taumel einer der kleinlichsten und gehässigsten Leidenschaften, der ganz gewöhnlichen Eifersucht, die dadurch noch widerlicher erscheint, daß sie sich in den

Deckmantel einer unendlichen Liebe zu hüllen sucht, während sie eigentlich nichts als die würdige Tochter einer angemessenen Mutter, unbegrenzter Eigenliebe, oder des Egoismus, ist.

Diesem unholden Princip opfert Gutierre, der Ritter der Ehre, alles in wahnsinniger Verblendung auf; alles! sogar das was seines Lebens Höchstes, seines ganzen Wesens Palladium seyn soll, die Ehre selbst, die wahre Ehre, die den feigen, überlegten Mörder flieht, der sich umsonst in Sophismen abquält und vorzureden, sein Handeln sey ein gar rechtes und schönes.

Seine Gattin, Donna Mencia, hatte, eh' sie ihn kannte, eine stille Neigung für Don Enrico, den Bruder des Königs, gefaßt. Ist das ein Verbrechen? — Sie hatte die Neigung unterdrückt, weil keine Hoffnung auf eine erlaubte Befriedigung derselben da war, und dem Willen ihres Vaters zu Folge, Gutierre ihre Hand gegeben. Wo ist hier etwas, was als Schuld angerechnet werden könnte? — Später führt, während Gutierres Abwesenheit, ein Zufall den Prinzen Enrico in das von Donna Mencia bewohnte Landhaus. Enrico ist ohnmächtig, verlegt; sein Anblick, seine Lage erwecken in Mencia's Brust die mühsam bekämpften Gefühle; aber, obwohl einem Moment die Empfindung des Herzens, ganz der Natur gemäß, hervortritt, vergift sie nicht was ihre Pflicht gebietet, und von einer Schuld kann hier nicht die Rede seyn. — Enrico, ein leichtsinniger junger Mann, giebt jedoch weder der Stimme warnender Freunde, noch dem Gebot des Rechtes, Gehör; er hat Mencia's noch in deren Busen für ihn stillebendes Gefühl gesehen und beschließt unehrenhaft, zu seinem Vortheil es zu nutzen. Während Gu-